Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 247 — Freitag, den 22. Oktober 1937 — 53. Jahrgang

Deutschland unterstützt Grandis Vorschlag

Nach Wiederaufnahme der Beratungen im Unterausschuß des Nichteinmischungsausschusses für Spanien erklärte der deutsche Vertreter, Gesandter Dr. Woermann, daß er die gleichen Weisungen wie der italienische Botschafter habe, und führte im einzelnen aus:

1. **Deutschland nimmt die Anregung einer sofortigen Zurückziehung einer gewissen Anzahl von Freiwilligen aus Spanien, die auf beiden Seiten gleich groß sein soll, an.**

2. **Deutschland hält es für erforderlich, eine schnelle Entscheidung über die Frage der Neutralität und die Gewährung der Kriegführenden-Rechte herbeizuführen, macht aber die Gewährung der Rechte Kriegführender nicht zu einer Vorbedingung für ein Herantreten an die spanischen Parteien.**

3. **Die Wiederherstellung und Verstärkung der Kontrolle auf Grund des Planes von Dulm-Hemming ist ein entscheidender Punkt. Der hierfür bereits eingesetzte Ausschuß soll beauftragt werden, in kürzester Zeit hierüber zu einer Einigung zu gelangen.**

4. **Deutschland ist bereit, der sofortigen Entsendung eines Ausschusses nach Spanien zuzustimmen, der an Ort und Stelle die erforderlichen Vorarbeiten für eine weitere Verfolgung der Freiwilligenfrage treffen soll.**

Dr. Woermann gab anschließend der Hoffnung Ausdruck, daß auch die anderen Staaten ein gleiches Entgegenkommen zeigen würden.

Der englische Außenminister Eden stellte hierauf fest, daß diese Erklärungen einen sehr großen Fortschritt bedeuten. Die gleichen Feststellungen gab der französische Botschafter Corbin.

Vorbehalte des Sowjetbotschafters

Der Sowjetbotschafter Maisky, der sich bei der eigentlichen Debatte außerordentlich zurückhaltend verhielt, ergriff zum Schluß noch einmal die Gelegenheit, seine „grundsätzliche Meinung allen anderen Staaten gegenüber" zu äußern. Maisky erklärte, die Sowjetregierung stimme keinesfalls mit dem britischen Plan überein. Er behielt sich vor, später noch Einwendungen zu formulieren.

Somit war auf Grund der Erklärungen des deutschen und des italienischen Vertreters

eine grundsätzliche Einigung erzielt

Die neuen Vorschläge müssen jedoch noch zu einer Entschließung zusammengefaßt und im einzelnen präzisiert werden. Infolgedessen ist eine weitere Sitzung des Nichteinmischungsausschusses erforderlich, die für Freitag nachmittag 3 Uhr angesetzt worden ist.

„Durchbruch der Sonne"

Die Weltpresse begrüßt den deutsch-italienischen Schritt.

Der große Umschwung in der Nichteinmischungspolitik erregt in England eine außerordentlich freudige Ueberraschung, die in den Blättern aller Richtungen deutlich zum Ausdruck kommt. Der diplomatische Korrespondent der „Times" schreibt, der italienische Beschluß sei „versöhnlich und habe die Arbeiten des Nichteinmischungsausschusses auf einen guten Weg geleitet". Sämtliche Mitglieder mit Ausnahme des sowjetrussischen Botschafters hätten in der Aussprache Grandi für seine wertvolle Erklärung warm beglückwünscht.

Der „Daily Telegraph" hat das Ergebnis der gestrigen Sitzung mit den Worten gekennzeichnet: „Durchbruch der Sonne" am umwölkten Horizont". Das Blatt hat in übereinstimmender Meinung mit den meisten englischen und auch französischen Zeitungen nicht vergessen, seine Leser darauf hinzuweisen, daß diese Sonne nicht im östlichen Sowjetrußland, sondern im südlichen Italien aufging.

„Daily Mail betont, daß der einzige Außenstehende der Sowjetbotschafter Maisky gewesen sei. Frankreich, so will der diplomatische Korrespondent des Blattes erfahren haben, sei bereit, einer Zurückziehung der Freiwilligen in gleichem Maße auf beiden Seiten zuzustimmen, vorausgesetzt, daß der erste Schub wenige tausend Mann nicht überschreite.

Paris schöpft neue Hoffnung

„Entspannung in London" — während man bereits das Schlimmste fürchtete. Das ist der Tenor der Pariser Presse, die sich ausführlich mit dem im Nichteinmischungsausschuß erzielten Ergebnis befaßt. Ganz allgemein heben die Blätter hervor, daß das Verdienst für diese Entwicklung Deutschland und Italien zukomme. Die „Epoque" meint, nach mehreren Tagen der Furcht beginne man wieder zu hoffen. Lediglich die Moskauer Regierung scheine sich dem Fortgang der Verhandlungen widersetzen zu wollen. Sicherlich, heißt es dann weiter, können noch Schwierigkeiten auftauchen, aber das hindere nicht, eine ernsthafte Entspannung festzustellen. — Auch der „petit parisien" unterstreicht die fühlbare Entspannung und den bemerkenswerten Fortschritt zur Lösung des spanischen Problems. Deutschland und Italien — das sei gerechterweise anzuerkennen — hätten einen bedeutenden Beitrag geliefert.

Das „Journal" stellt eindeutig fest, der endgültige Mißerfolg, den man wegen der Sabotageabsichten der Sowjets befürchten mußte, sei vermieden worden.

„Italiens Zähigkeit rettete den englischen Plan"

Die Londoner Einigung wird von den römischen Blättern schon in den Ueberschriften als ein Erfolg der „zähen und gradlinigen Aktion Italiens" hervorgehoben, derzufolge der ursprüngliche englische Plan von sämtlichen Mächten mit Ausnahme Sowjetrußlands in allen seinen Teilen angenommen und damit gerettet worden sei. Daß Eden und Corbin den entscheidenden Beitrag, den die faschistische Regierung zur Ueberwindung der Schwierigkeiten geleistet hat, anerkannt haben, wird ebenfalls unterstrichen.

*

Wie aus gutunterrichteter englischer Quelle verlautet, wird auf der Freitagsitzung des Nichteinmischungs-Ausschusses die Zahl der symbolhaft zurückzuziehenden Freiwilligen aus Spanien erörtert werden.

Sabotage der Nichteinmischung

Französische Volksfront fordert Hilfe für Valencia.

In dem französischen Kommunistenorgan „Humanité" findet sich ein Aufruf, der von einer großen Anzahl von Volksfrontanhängern unterschrieben wurde. Der Sozialdemokratenchef Zyromski, der Kommunistenhäuptling Cachin, der radikalsoziale Abgeordnete Archambaud, der Schriftsteller Romain Rolland, die Vorsitzenden der kommunistischen Karteiorganisationen in Frankreich und unter anderen auch der Herr „Präsident" des bolschewistischen „Bilbao-Komitees", das sich — der neuen Entwicklung in Spanien jeweils anpaßt — augenblicklich „Gijon-Komitee" nennt, haben das Arsenal pazifistischer Phrasen ausgekramt, um diesen „dringenden Appell" an die französische Regierung zustande zu bringen.

Entkleidet man dieses Gewäsch seines heuchlerischen Wortgeplänkel, so ergibt sich nichts anderes als die glatte Aufforderung zur Einmischung in das spanische Kriegsgeschehen zugunsten Valencias! Die Folgerung daraus ist, daß es sich um eine bewußte Sabotage der soeben angebahnten Einigung über das Nichteinmischungsproblem handelt.

Einstimmigkeit erforderlich

Noch keine restlose Lösung der Freiwilligenfrage.

Die Bedeutung der Einigung im Nichteinmischungsausschuß kommt in der Tatsache zum Ausdruck, daß in ihr eine Rückkehr der europäischen Mächte zum ursprünglichen britischen Plan erfolgt ist, der infolge des Verhaltens der Sowjetunion im August so gut wie völlig preisgegeben war. Infolge des toten Punktes, auf dem die Verhandlungen im Nichteinmischungsausschuß seinerzeit angekommen waren, haben die englische und die französische Regierung bekanntlich den Versuch unternommen, die Freiwilligenfrage in Spanien außerhalb des Gremiums der Nichteinmischungsmächte in einer Dreimächtekonferenz zu einer Lösung zu bringen. Gegenüber diesem Versuch ist es gelungen, die Frage in das Gremium zurückzubringen, innerhalb dessen sie allein mit Aussicht auf Erfolg gelöst werden kann, nämlich in den Nichteinmischungsausschuß.

Eine Rückkehr zu dieser Linie, die von Italien und Deutschland konsequent verfolgt worden ist, kann also nicht, wie zum Teil in irreführender Weise in der ausländischen Presse behauptet wird, als eine sensationelle Aenderung der Haltung Italiens und Deutschlands angesehen werden. Mit den letzten Beschlüssen im Nichteinmischungsausschuß ist übrigens noch keineswegs eine restlose Lösung der Freiwilligenfrage erfolgt. Der Nichteinmischungsausschuß muß seine Beschlüsse einstimmig fassen. Solange die Zustimmung Sowjetrußlands zu den am Mittwoch ins Auge gefaßten Vorschlägen nicht einwandfrei feststeht, ist es daher verfrüht, von einem vollständigen Wandel der Lage zu sprechen.

Gijon gefallen

Die Stadt von den Bolschewisten in Brand gesetzt

Nach in Paris eingetroffenen Nachrichten hat sich die Stadt Gijon, der letzte Stützpunkt der spanischen Bolschewisten an der Nordküste, Donnerstag früh den nationalspanischen Truppen ergeben. In den letzten Stunden vor der Eroberung der Stadt durch die Nationalen hat sich der rote Pöbel noch einmal furchtbar ausgetobt. Die asturischen Anarchisten steckten die Stadt an verschiedenen Stellen in Brand. Als sie auch mit der Plünderung der Läden sowie verschiedener Wohnviertel begannen, griff die Zivilbevölkerung zu den Waffen, um die bolschewistischen Mordbanden an der Ausübung ihres furchtbaren Zerstörungswerkes zu hindern. Ueberall in der Stadt kam es zu blutigen Zusammenstößen.

Die ersten Verbände der einziehenden Franco-Truppen wurden von der Bevölkerung, die in der Nacht nach der Flucht der bolschewistischen Häuptlinge dem Blutterror des bolschewistischen Gesindels preisgegeben war, mit größter Begeisterung begrüßt. Mit der Einnahme von Gijon hat General Franco mit Ausnahme eines kleinen Gebietes, dessen Säuberung aber in kurzer Zeit beendet sein dürfte, ganz Asturien in seine Hand gebracht. Man kann damit rechnen, daß nach der Einnahme Gijons nicht weniger als 100 000 Mann nationalistischer Truppen für den Hauptkampf an der Front von Madrid frei werden.

Rechtzeitig aus dem Staub gemacht

Wie es bisher stets der Fall war, hatten sich die bolschewistischen Oberhäuptlinge auch diesmal rechtzeitig aus dem Staub gemacht. An Bord der sechs rotspanischen Flugzeuge, über die sie noch verfügten, sind sie aus Gijon nach Frankreich geflüchtet, darunter der rote „Diktator" von Gijon, Tornas, und ein sowjetrussischer General mit mehreren sowjetrussischen Offizieren. An Bord der Flugzeuge wurden 4000 Patronen und zahlreiche Revolver gefunden und beschlagnahmt. Die Flieger erklärten, sie seien aus Gijon geflüchtet, weil dort schwere Tumulte ausgebrochen seien. Ihr „Geschwaderchef" habe ihnen geraten, Gijon schleunigst zu verlassen. In der Stadt gehe alles drüber und drunter: in den Straßen tobe ein wildes Gemetzel, und überall sei von dem bolschewistischen Pöbel Feuer gelegt worden.

*

Neue Brunnenvergiftung

Französische Marxistenblätter, denen in London vom „News Chronicle" sekundiert wird, leisten sich wieder einen Fall übelster Brunnenvergiftung, der offenbar darauf hinauslaufen soll, einen zweiten „Fall Guernica" zu konstruieren. Während die gesamte französische Presse die Havasmeldung aus Bayonne übernimmt, daß ein mit Flugzeugen nach Biarritz geflüchteter sowjetrussischer General und andere sowjetrussische Offiziere erklärt haben, in Gijon seien schwere Tumulte ausgebrochen und der bolschewistische Pöbel habe Feuer in der Stadt angelegt, stellen diese Hetzblätter die Dinge wieder einmal auf den Kopf. Sie bringen am Donnerstag eine Meldung mit der Ueberschrift „Faschistische Flugzeuge stecken Gijon in Brand". Natürlich soll der Leser auf die Meinung gebracht werden, es handelte sich um „italienische oder deutsche Flieger". Den Beweis hat man sich allzu leicht gemacht, denn die Aussagen der geflohenen Flieger versieht man einfach mit dem erfundenen Nachsatz, „faschistische Geschwader hätten das Feuer in Gijon verursacht".

Dieses verlogene Schwindelmanöver wie auch das abermalige Gefasel von „neuen faschistischen Kriegsmateriallieferungen nach Spanien" ist so durchsichtig, daß es wohl sofort als ein mißglückter Versuch, die europäische Oeffentlichkeit von dem unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch der letzten bolschewistischen Widerstandsnester in Nordspanien und dem grausamen Zerstörungswerk der sowjetischen Mordbrenner abzulenken, erkannt wird.

Es ist die übliche Methode der bolschewistischen Hetzzentralen, den Faschismus für Verbrechen der Moskauer Söldner verantwortlich zu machen. So war es nach dem Fall von Irun, San Sebastian, Guernica, Bilbao und Santander. Die gleichen Greuelmärchen werden jetzt nach der Einnahme von Gijon verbreitet. Daran glaubt allerdings kein Mensch mehr, in diesem Falle besonders nicht, nachdem die aus Gijon verdufteten roten Anführer selbst von den Brandstiftungen der Bolschewisten berichtet haben. Im übrigen ist es eine Selbstverständlichkeit, daß das nationale Spanien nicht das geringste Interesse daran hat, die wichtige Hafenstadt Gijon zu zerstören.

Panik unter den roten Horden

Zwölf besetzte Flüchtlingsdampfer geschnappt.

Die meisten Anführer der Roten hatten Asturien bereits im Schutz der Dunkelheit verlassen. Bei der Flucht spielten sich im Hafen wüste Szenen ab, da die Anzahl der betriebsfähigen Schiffe nur sehr gering war und in den Reihen der Bolschewisten eine große Panik ausbrach. Bei den Schlägereien gab es mehrere Tote.

Inzwischen war es nationalspanischen Schiffen gelungen, die letzte noch freie Verbindung auf dem Seewege nach Frankreich zu unterbinden. Zwölf vollbesetzte sowjetspanische Flüchtlingsdampfer wurden auf ihrer Flucht aus

dem Hafen von Gijon von den Nationalen aufgebracht. Unter den Gefangenen, die hierbei in die Hände der Nationalen gerieten, befindet sich eine Anzahl bekannter spanischer Bolschewistenführer.

Zur gleichen Zeit funkte der nationalspanische Rundfunksender, daß die nationalen Streitkräfte im östlichen Sektor der Asturienfront an allen Abschnitten in Eilmärschen auf Gijon und Oviedo zu marschieren, was naturgemäß die Eile der flüchtenden Bolschewisten noch beschleunigte. Unter dem Eindruck dieser Meldungen sind an der Oviedofront mehrere rote Bataillone geschlossen zu den Nationalen übergegangen.

Auf der Suche nach den „Schuldigen"

Auf Befehl des sowjetspanischen „Verteidigungsministers" Prieto sind die roten „Generäle" Asensio, Monje, Cabrera und der Oberst Artaga, zuletzt Ortskommandant von Alicante, verhaftet und nach Valencia transportiert worden. Asensio war „Generalstabschef" unter Largo Caballero und leitete anfänglich die Verteidigung Madrids. Monje ist ein Verräter an der nationalen Bewegung, der sich trotz eines Franco gegebenen Versprechens bei Ausbruch der Revolution auf die Seite der Bolschewisten stellte und die Schuld daran trug, daß sich die nationale Bewegung in Valencia nicht durchsetzen konnte. Den verhafteten Bolschewistenführern wird vorgeworfen, daß sie den Fall von Malaga verschuldet haben. Sie sind sämtlich vertraute Freunde von Largo Caballero. In Valencia nimmt man an, daß dies der erste Schritt ist, um eine Verhaftung von Largo Caballero zu rechtfertigen.

Unbeschreiblicher Jubel der Befreiten

Die nationalen Truppen sind unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung Gijons in die Stadt eingezogen. Geschlossene Abteilungen roter Milizen marschieren durch die Straßen, die ihre Waffen gestreckt haben und auch mit erhobenen Armen grüßen. Durch den schnellen Vormarsch der nationalen Truppen wurden mehr als 2000 von den Bolschewisten gefangengehaltene Bürger gerettet, ehe die Roten ihre Mordabsichten durchführen konnten.

Kurz nach ihrem Einzug veranstalteten die nationalen Truppen eine kurze Feier zum Gedächtnis der von den Bolschewisten bei Revolutionsausbruch ermordeten Besatzung der Kaserne Simanoa. Von der früheren 400köpfigen Besatzung der Kaserne ist nicht ein einziger Mann verschont geblieben. Lastwagen mit Lebensmitteln sind von den spanischen Falangisten zusammengestellt worden, die der ausgehungerten Bevölkerung von Gijon erste praktische Hilfe bringen sollen.

Oviedo befreit

Oviedo ist dadurch, daß die nationale Besatzung an verschiedenen Stellen den roten Gürtel gesprengt hat, entsetzt. Ein Teil der bolschewistischen Banden hat auch hier die Waffen gestreckt oder ist in größeren Verbänden zu den Nationalen übergegangen. Auch in Aviles, dem zweitgrößten Hafen Asturiens, sind die nationalen Truppen eingezogen.

Der Feldzug in Nordspanien am Ende

Mit der Einnahme von Gijon hat der Feldzug in Nordspanien praktisch sein Ende gefunden. Die Truppen General Francos haben in sechseinhalb Monaten ein rund 400 Kilometer breites und durchschnittlich 80 bis 100 Kilometer tiefes Gebiet erobert. Diese Leistung gewinnt an Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß das gesamte Operationsgebiet in bis über 3000 Meter ansteigendem Gebirge liegt. Gijon ist nach Oviedo die größte Stadt Asturiens und einer der besten Häfen der spanischen Nordküste. Die wichtigsten Kohlen- und Eisenerzgruben Spaniens befinden sich in der Gegend von Gijon und Oviedo und können nunmehr von den Nationalen ausgebeutet werden.

Eden über Spanien und Fernost

Außenpolitisches Referat vor dem Unterhaus.

Das englische Unterhaus ist nach einer einvierteljährigen Pause wieder zusammengetreten. Gleichzeitig ist auch das Oberhaus nach den Ferien wieder zusammengetreten. Eden sprach zu den Konflikten im Mittelmeer und in Spanien und zum Krieg in Fernost.

Außenminister Eden eröffnete die Sitzung und wandte sich gleich der spanischen Frage zu. Zu der Seeräuberei im Mittelmeer bemerkte Eden, daß die Lage so war, daß man ihre Fortsetzung nicht dulden konnte. Die einzige sichere Abwehrmaßnahme dagegen sei die Zusammenziehung einer gewaltigen Flottenmacht gewesen, die die Seeräuber allein entmutigen konnte. Seit der Konferenz von Nyon hätten, so meinte Eden, die Piratenakte aufgehört. Dann zollte Eden der englisch-französischen Zusammenarbeit und dem Verständnis der anderen Mittelmeermächte auf der Konferenz von Nyon sein Lob, um dann auf die spanische Nichteinmischungsfrage einzugehen. Er schilderte noch einmal die Schwierigkeiten im Nichteinmischungsausschuß, die England veranlaßt hätten, einmal zu sagen, daß sich England seine Handlungsfreiheit wiedernehmen würde, wenn der Ausschuß nicht zu wirklichen Ergebnissen gelangen könnte.

Eden gestand ein, daß es noch in der Dienstagsitzung des Nichteinmischungsausschusses so düster ausgesehen hätte, daß am andern Tag nichts anderes hätte bekanntgegeben werden können als der Zusammenbruch der Verhandlungen mit allen den Folgen, die eine solche Entscheidung hätte unbedingt nach sich ziehen müssen. Es sei die italienische Regierung gewesen, die in letzter Stunde einen neuen und sehr willkommenen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Nichteinmischungspolitik gegeben habe. Die englische Regierung werde keine Anstrengung scheuen, um die einmal gemachten Fortschritte hinsichtlich ihrer schnellen Verwirklichung zu überwachen. Nach wie vor sei die englische Regierung entschlossen, alles nur irgend Mögliche zu tun, um den spanischen Bürgerkrieg zu lokalisieren und die bedrohten englischen Interessen zu wahren.

Zur Wiederaufrüstung betonte Eden, daß die Rüstung keinerlei Rache im Mittelmeer oder anderswo diene. Im Mittelmeer komme es England nur auf die Erhaltung des Durchfahrtsrechts auf einer Hauptverkehrsader an. England fordere nicht, daß dieses Recht ihm allein zustehe. Wenn erst die spanische Frage zu bestehen aufgehört habe, dann werde es auch möglich sein, daß die Mittelmeermächte in freundschaftlichen Besprechungen untereinander zu jener traditionellen Freundschaft, die früher zwischen ihnen geherrscht habe, zurückkehren.

Zu der Lage im Fernen Osten übergehend, erklärte Eden, daß England diese um so schmerzlicher bedauere, weil England in Ostasien starke Handelsinteressen besitze und weil vor Ausbruch der Feindseligkeiten englisch-japanische Verhandlungen in Gang gekommen waren, die im Einvernehmen mit der chinesischen Regierung eine Besserung der internationalen Beziehungen im Fernen Osten hätten bringen können. Eden wies auf Englands Bemühungen um eine friedliche Lösung des China-Konflikts hin, die in der bevorstehenden Neun-Mächte-Konferenz in Brüssel ihren Höhepunkt erreichen würden. Der Minister gab bekannt, daß außer Frankreich und Amerika auch die italienische Regierung in Brüssel vertreten sein würde. Die Tagungsordnung werde vom Völkerbund aufgestellt werden. Die Konferenz von Brüssel werde die besten Möglichkeiten geben, damit endlich die Leiden in China aufhörten. Würde dies schon erreicht, dann würde die Konferenz schon einen Erfolg gezeitigt haben.

Englands wachsende Macht auf dem Gebiet der Rüstungen mache sich, so schloß Eden, bereits bemerkbar.

Prager „Meinungsfreiheit"

Brutale Knebelung der sudetendeutschen Presse.

In den Kommentaren der tschechischen Blätter, die sich mit den Teplitzer Vorfällen und dem Widerhall dieser unerhörten Ereignisse in der deutschen Presse beschäftigen, ist viel von der angeblichen Freiheit in der Tschechoslowakei, der „freiesten Demokratie der Welt" die Rede. Die angeblich dort herrschende Ruhe und Ordnung und die „demokratischen Einrichtungen" werden in den höchsten Tönen gepriesen und es wird die kühne Behauptung aufgestellt, daß in keinem anderen Staate die deutschen Minderheiten so viele Rechte und Freiheiten hätten wie in der Tschechoslowakei.

In merkwürdigem Gegensatz zu diesen tönenden Phrasen steht die triumphierende Feststellung der deutsch geschriebenen halbamtlichen „Prager Presse", daß das Hauptblatt der Sudetendeutschen Partei, „Die Zeit", im Zusammenhang mit den Teplitzer Vorfällen an 14 Stellen beschlagnahmt worden ist (!).

Auch die zahllosen Zensurlücken, die jedem, der in den letzten Wochen sudetendeutsche Zeitungen in der Hand hatte, aufgefallen sein dürften, beweisen schlagend, daß es die demokratische tschechoslowakische Republik ist, in der man mit Recht von einer „reglementierten" Presse sprechen kann. Uebrigens ist „Die Zeit" schon wieder einmal verboten worden, weil sie — wahrheitsgemäß — die Verschiebung der Herbsttagung der tschechoslowakischen Kammern auf die Teplitzer Vorfälle zurückführt.

Lächerliche Versammlungsverbote

Die Staatspolizei in Böhmisch-Leipa hat eine Versammlung der Sudetendeutschen Partei, die am Donnerstag in der neuen Turnhalle stattfinden sollte, verboten. In der Begründung heißt es, die Versammlung „könnte die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden".

Die Wahrheit wird verschwiegen

Das Tschechoslowakische Pressebüro kommt seinen Verpflichtungen nicht nach.

Durch die am 18. Oktober ausgegebene amtliche Verlautbarung des Tschechoslowakischen Pressebüros über die Teplitzer Vorfälle vom Sonntag sah sich der Abgeordnete der Sudetendeutschen Partei, Frank, genötigt, erneut eine Darstellung über den wahren Sachverhalt der Teplitzer Ereignisse der Presse zu übergeben, zumal sich am 19. Oktober gezeigt hat, daß das Tschechoslowakische Pressebüro seinen pressegesetzlichen Verpflichtungen zur Veröffentlichung einer Presseberichtigung der in Teplitz beteiligten Abgeordneten der Sudetendeutschen Partei nicht nachgekommen ist.

Weniger jüdische Einwanderer

Die Synagoge in heller Aufregung.

Die jüdische Presse Palästinas greift außerordentlich heftig den nunmehr veröffentlichten Gesetzentwurf der britischen Mandatsregierung an, der die künftige Judeneinwanderung nicht länger von der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit des Mandatsgebietes abhängig machen soll, sondern vorläufig dem britischen Oberkommissar die Entscheidung überläßt, wie viele jüdische Einwanderer ins Land gelassen werden. Die Höchstzahl ist für die kommenden Monate zunächst auf tausend jüdische Einwanderer festgesetzt worden. Die Judenpresse bezeichnet den Gesetzentwurf als „Bruch eines gegebenen Versprechens und verbrieften Rechte", sowie als „britische Unterwerfung unter arabischen Druck".

Vor dem Eingang des Erziehungsdepartements in Jerusalem wurde ein jüdischer Inspektor von einem Unbekannten niedergeschossen. Der Inspektor wurde lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Der Großmufti bleibt in Beirut

Der Mufti des Libanons sprach in Beirut beim französischen Hochkommissar vor, um das Verhalten der französischen Behörden gegenüber dem geflüchteten Großmufti von Jerusalem festzustellen. De Martel soll erklärt haben, man würde dem Großmufti keine Schwierigkeiten bereiten. Frankreichs Behandlung werde derjenigen der mohammedanischen Bevölkerung entsprechen.

Danziger Zentrum aufgelöst

Die nationalsozialistische Einheit völlig hergestellt.

Die Pressestelle des Danziger Senats teilt mit: „Mit Verfügung vom 21. Oktober hat der Polizeipräsident die Zentrumspartei einschließlich ihrer Nebenorganisationen mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Die Auflösung ist erfolgt, nachdem festgestellt worden war, daß ein Mitglied des Vorstandes der Zentrumspartei wiederholt sich schwerster Verstöße gegen § 129a des Strafgesetzbuches schuldig gemacht hat."

Der erwähnte Paragraph des Strafgesetzbuches bezieht sich auf Umgehung von Anordnungen und Gesetzen des Staates.

Mit der Auflösung der Zentrumspartei verschwindet nach der bereits früher erfolgten Auflösung der marxistischen Gruppen und der freiwilligen Eingliederung der Deutschnationalen in die große nationalsozialistische Front die letzte Partei, die der deutschen Einheit auf Danziger Boden noch entgegenstand.

Ein Aufruf des Gauleiters

Die Auflösung der Danziger Zentrumspartei kommt der Danziger Oeffentlichkeit wie auch dem Danziger Zentrum nicht überraschend. Verhandlungen, die zuletzt von dem Danziger Gauleiter Albert Forster mit dem Vorstand der Zentrumspartei geführt wurden, ergaben die gütliche Uebereinstimmung, daß der Zentrumsvorstand die Auflösung aus eigenem Willen anerkennt. In der Danziger Bevölkerung wird es mit Genugtuung aufgenommen, daß der letzte Fall der Liquidierung des Parteisystems in Danzig in dieser loyalen Form durchgeführt werden konnte.

Der Danziger Gauleiter Albert Forster wendet sich in einem Aufruf an die Danziger Bevölkerung, in dem der versönliche und loyale Geist, unter dem die Auflösung des Danziger Zentrums vonstatten ging, dadurch gekennzeichnet ward, daß es dort heißt:

„Unter das, was war, wollen wir nun einen dicken Strich ziehen und dafür sorgen, daß die noch nicht für die Volksgemeinschaft gewonnenen Volksgenossen und Volksgenossinnen ebenfalls von der Idee Adolf Hitlers erfaßt werden. Gemeinsam mit ihnen wollen wir den Weg der deutschen Sache in Danzig marschieren. Vor uns stehen viele Fragen, die nur in gemeinsamer Zusammenarbeit aller deutschen Volksgenossen und nur von einer einzigen entschlossenen Führung gelöst werden können."

Zur Zeit wird auch in Danzig ein Amnestiegesetz für politische Strafen vorbereitet, unter das vor allem eine Reihe von Zentrumsangehörigen fällt, die in der letzten Zeit ordnungsmäßig bestraft worden sind.

Einverständnis des bisherigen Vorstandes

Die Pressestelle des Senats teilt mit: „Der bisherige Vorstand der Zentrumspartei der Freien Stadt Danzig hat an den Präsidenten des Senats ein Schreiben gerichtet, in dem er in offizieller Form davon Kenntnis gibt, daß die Zentrumspartei von einer Beschwerde gegen die vom Polizeipräsidenten am 21. Oktober verfügte Auflösung absehen werde. Der Vorstand der Zentrumspartei richtet an den Präsidenten des Senats die Bitte um Genehmigung einer Reihe von Maßnahmen, die zur Liquidierung der Zentrumspartei notwendig sind. Die Liquidierung soll am 30. November 1937 endgültig abgeschlossen sein. In einem entsprechenden Schreiben hat der bisherige Vorsitzende der Zentrumspartei, Dr. Stachnik, die Bezirksvorsitzenden der Zentrumspartei von diesen Vorgängen unterrichtet. In diesem Schreiben wird u. a. erklärt, daß zwischen dem Verbot der Zentrumspartei und den zur Zeit schwebenden Streitigkeiten wegen der Errichtung polnischer Personal-Pfarreien kein Zusammenhang bestehe.

In einem Schreiben an den Hohen Kommissar des Völkerbundes, Professor Dr. Burckhardt, teilte der bisherige Vorsitzende Dr. Stachnik mit, daß die Zentrumspartei auf die Einlegung von Rechtsmitteln gegen die Auflösungsverfügung des Polizeipräsidenten verzichtet habe."

Offene Karten gegenüber Polen

Der Präsident des Danziger Senats, Greiser, empfing den Vertreter der Republik Polen in Danzig und unterrichtete ihn über den Ablauf der Entwicklung, die zu der Auflösung der Zentrumspartei geführt hat. Senatspräsident Greiser wies darauf hin, daß sich entgegen den in der polnischen Presse häufig aufgestellten Behauptungen die innerpolitischen Maßnahmen der Regierung der Freien Stadt in keiner Weise gegen Polen gerichtet haben und richten werden.

Brüssel billigt die Friedenstat

Der deutsch-belgische Notenwechsel vor dem Senat.

Im belgischen Senat fand über die deutsche Erklärung vom 13. Oktober eine Aussprache statt, aus deren Verlauf sich ergab, daß der belgische Senat nahezu einmütig den deutsch-belgischen Notenwechsel über die Unverletzlichkeit begrüßt und billigt.

Der Außenminister Spaak hielt eine Rede, in der er Erläuterungen zu dem deutsch-belgischen Notenwechsel gab und die deutsche Erklärung im Rahmen der Unabhängigkeitspolitik Belgiens würdigte. Als der Außenminister seine Rede beendet hatte, wurde ihm großer Beifall dargebracht, an dem sich die übergroße Mehrheit der Senatsmitglieder und bemerkenswerterweise die Senatoren der nationalflämischen und rexistischen Opposition beteiligten. — Kritik an der deutschen Erklärung und an der allgemeinen Außenpolitik der Regierung wurde lediglich geübt von einem sozialdemokratischen Senator, der sich in juristischen Spitzfindigkeiten erging und dem Außenminister vorwarf, daß er durch diese Vereinbarung mit Deutschland dem kollektiven Sicherheitssystem Abbruch getan habe.

Einladung an Japan überreicht

Der Zweck der Neunmächtekonferenz.

Der belgische Botschafter in Tokio überreichte dem Außenminister Hirota eine Note, in welcher die belgische Regierung auf Bitten Englands und Zustimmung Amerikas Japan zur Teilnahme an der Neunmächtekonferenz in Brüssel am 30. Oktober auffordert. Die Konferenz diene der „Prüfung der Lage im Fernen Osten zwecks baldiger Beendigung des chinesisch-japanischen Konfliktes mit freundschaftlichen Mitteln".

Politische Rundschau

Sonderplätze für Juden auch in Warschauer Schulen. Dem Vorbild der Warschauer Hochschulen, in denen bekanntlich auf Anordnung der Rektoren Sonderplätze für die jüdischen Hörer eingerichtet worden sind, leisten jetzt auch die Gymnasien und Mittelschulen Folge. In einzelnen Schulen haben daraufhin die jüdischen Schüler die Schulgebäude verlassen, weil sie sich einer geschlossenen Abwehrfront gegenübersehen, die die Gemeinschaft mit ihnen ablehnt.

Der französische Staatspräsident im Deutschen Haus auf der Weltausstellung. Präsident Lebrun stattete dem Deutschen Haus auf der Weltausstellung einen Besuch ab. Er wurde vom deutschen Botschafter Graf Welczeck, und vom Reichskommissar Ministerialdirektor Dr. Ruppel empfangen. Präsident Lebrun besichtigte eingehend alle Ausstellungsstände und hatte besonderes Interesse für die Fernseheinrichtung sowie für die elektrotechnische Industrie und die neuen Werkstoffe. Als ehemaliger Polytechniker zeigte sich Präsident Lebrun als sachkundiger Besucher, der gerade für die technischen Spitzenleistungen viel Verständnis hat, die Deutschland auf der Ausstellung zur Schau stellt.

Der neugegründete Verband der polnischen Forstmänner hat mit überwältigender Mehrheit die Aufnahme des Arierparagraphen in seine Satzungen beschlossen.

Chronik des Tages

Am kommenden Sonnabend wird Reichsinnenminister Dr. Frick in Karlsruhe in einer Großkundgebung die einzigartige Ausstellung der badischen Gemeinden eröffnen.

Die Reichsfachschaft deutscher Werbefachleute hielt ihr erstes großes Reichstreffen in Berlin ab.

Stabschef Lutze unternimmt auf Einladung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine eine zweitägige Seefahrt an Bord des Segelschulschiffes „Horst Wessel".

Der 11. November als Tag der Erinnerung an die Errichtung der polnischen Unabhängigkeit wird in diesem Jahre als offizieller Staatsfeiertag begangen werden.

Die Londoner Einigung

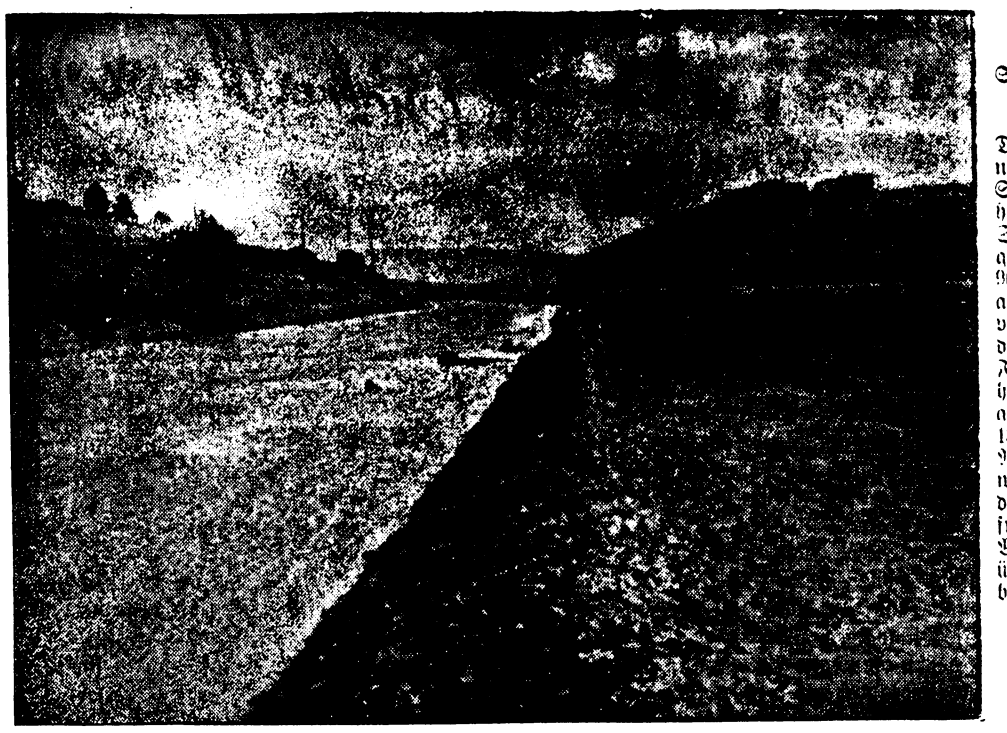
In letzter Minute ist die Spanienkrise im Londoner Nichteinmischungs-Ausschuß durch ein großzügiges Angebot Deutschlands und Italiens überwunden worden. Nachdem sich die Westmächte in monatelangen Verhandlungen um eine befriedigende Lösung der Freiwilligen-Frage vergeblich bemüht hatten, ist es beiden Regierungen in Berlin und Rom gelungen, durch die Ausarbeitung eines praktischen Lösungsvorschlages die kritische Lage im Nichteinmischungs-Ausschuß zu überbrücken und eine grundsätzliche Einigung in der Frage der Rückführung der Freiwilligen herbeizuführen. Es soll zunächst eine internationale Kommission nach Spanien gesandt werden, um auf beiden Fronten festzustellen, wieviel Freiwillige vorhanden sind. Weiter soll sie Klarheit darüber schaffen, in welcher Form der Abtransport dann durchgeführt werden soll. Auf Grund des Kommissionsberichtes wird dann darüber entschieden werden, zu welchem Zeitpunkt und in welcher Form beiden spanischen Parteien die Kriegführenden-Rechte zuerkannt werden sollen. Jedoch machen die beiden Mächte — und darin zeigt sich insbesondere ihr Entgegenkommen — die Gewährung dieser Kriegsrechte nicht zu einer Vorbedingung für ein Herantreten an die spanischen Parteien.

Der englische Außenminister hat die entscheidende Bedeutung der deutsch-italienischen Vorschläge sofort erkannt, indem er von einem großen Fortschritt der Verhandlungen sprach. Auch die übrigen Ausschußmitglieder atmeten sichtlich erleichtert auf, denn in diesen Kreisen hatte man bereits das Schlimmste befürchtet und einen völligen Zusammenbruch der Nichteinmischung als unabwendbar bezeichnet. Man sieht jetzt endlich einen Ausweg aus dem spanischen Konflikt, der sich immer mehr zu einer Gefahr für den europäischen Frieden auszuwachsen drohte. Die Londoner Presse begrüßt den italienischen Vorschlag als einen „wirklichen und wertvollen Beitrag für eine allgemeine Entspannung" und spricht von einer glücklichen Wendung im letzten Augenblick. Allerdings verhehlt man sich hier nicht, daß trotz der grundsätzlichen Einigung noch manche Schwierigkeit zu überwinden sein wird, bis der Vorschlag restlos verwirklicht ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Entwicklung dahin gehen, daß man zunächst die „symbolhafte Zurückziehung" der Freiwilligen durch den Abtransport einer gleichgroßen Anzahl auf beiden Seiten durchführt und dann später eine allgemeine Zurückziehung der ausländischen Kämpfer aus Spanien folgen läßt, in deren Verlauf dann die Gewährung der Kriegführenden-Rechte vorgenommen werden dürfte.

Allerdings wird man in den Kreisen des Nichteinmischungs-Ausschusses nicht vergessen dürfen, daß der sowjetrussische Botschafter im Nichteinmischungs-Ausschuß seinen Widerstand gegen eine Einigung in der Freiwilligenfrage keineswegs aufgegeben hat und sich die Stellungnahme seiner Regierung zu dem neuen Vorschlag ausdrücklich vorbehalten hat. Man wird also mit neuen Störungsversuchen aus Moskau zu rechnen haben. Moskau hat bisher jede sachliche Mitarbeit in London abgelehnt und damit den Beweis erbracht, daß seine Beteiligung an der Durchführung des Londoner Abkommens nicht nur überflüssig, sondern auch in hohem Maße schädlich ist. Es wird deshalb mit Recht die Frage aufgeworfen, ob Sowjetrußland überhaupt der Spanien-Kommission angehören kann, wenn es den Vorschlag, auf dessen Grundlage die Kommission zu handeln hat, einfach ablehnt. Wir konnten in den letzten Tagen mit Genugtuung feststellen, daß ein großer Teil der französischen und englischen Presse die systematische Obstruktion der Sowjetunion gegen die Herbeiführung einer Einigung im Spanien-Ausschuß erkannt und Moskau als Unruhestifter vor der Welt angeprangert hat. Diese Tatsache berechtigt zu der Erwartung, daß man die unausbleiblichen Sabotageversuche der Sowjetdiplomatie gegen die Londoner Ausschußbeschlüsse entschieden abwehren und alle weiteren Wegelagereien Moskaus zu verhindern wissen wird.

Doch wird man sich in London und Paris darüber klar sein müssen, daß mit der Zurückziehung der an der Front kämpfenden ausländischen Teilnehmer das Problem der politischen Nichteinmischung in Spanien keineswegs gelöst ist. Eine objektive Prüfung der Zustände im nationalspanischen und rotspanischen Gebiet wird ergeben, daß die eigentliche Gefahr in der Durchsetzung des roten Spanien mit bolschewistischen Propagandisten besteht. Erst wenn man diese berufsmäßigen und von Moskau bezahlten Hetzer aus Spanien ausweist, läßt sich der Friede in Spanien mit dem von England, Deutschland, Italien und Frankreich gemeinsam festgestellten Ziel: „Spanien den Spaniern!" recht bald wieder herstellen. Denn dann ist ein bedeutender Faktor für die Macht Moskaus in Spanien ausgeschaltet.

Deutschland und Italien haben durch ihren Vorschlag in der Freiwilligen-Frage nicht nur einen ausschlaggebenden Anteil an der Lösung der Nichteinmischungskrise, sondern darüber hinaus einen wichtigen Beitrag für den europäischen Frieden geleistet. Wenn heute noch eine gewisse Auslandspresse Behauptungen aufstellt, daß es Deutschland und Italien nur darauf ankomme, durch neue verwirrende Vorschläge die Verhandlungen in die Länge zu ziehen und Zeit zu gewinnen, so sind diese internationalen Hetzer durch die Tatsachen Lügen gestraft worden. Deutschland und Italien wollen, wie Mussolini bei seinem Deutschlandbesuch unter der Begeisterung von Hunderttausenden auf dem Berliner Maifelde erklärte, den Frieden. Der Londoner Freiwilligenvorschlag ist der beste Beweis für den Friedenswillen der beiden Mächte. Sache der übrigen Mächte ist es, durch loyale und ehrliche Verwirklichung des deutsch-italienischen Vorschlages diese Friedenspolitik zu unterstützen und alle Störungsversuche, die Moskau über Valencia hinweg anstellen wird, entschlossen abzuwehren.



Stromlauf der Fulda um anderthalb Kilometer kürzer.

Die Fulda in ihrem neuen Flußbett. Der Stromlauf beanspruchte hier durch zahlreiche Schleifen und Windungen auf einer Strecke von 900 Meter Luftlinie die außergewöhnliche Länge von 2,5 Kilometer. Durch die Umleitung wurde der Fluß mehr als anderthalb Kilometer kürzer, außerdem gewann man 13 Morgen fruchtbares Neuland und verbesserte weitere 32 Morgen so, daß sie im Gegensatz zu früher, als Felder und Wiesen von Feuchtigkeit übersättigt waren, dem bäuerlichen Anbau zugeführt werden konnten

Weltbild (M

Die Wiege des Nationalsozialismus

Die Weihestätte in Pasewalk ihrer Bestimmung übergeben.

In Gegenwart des Stellvertreters des Führers und des Reichsleiters Rosenberg wurde in Pasewalk das Notlazarett, in dem der Führer den Ausbruch der Novemberrevolte erlebte, als Weihestätte des deutschen Volkes seiner Bestimmung übergeben.

In diesem Lazarett erhielt der kriegsblinde Gefreite Adolf Hitler das Augenlicht wieder, und hier erlebte er die tiefste Not seines Vaterlandes. Hier kam er auch zu dem Entschluß, Politiker zu werden. Der Gauleiter des Gaues Pommern, Oberpräsident Schwede-Coburg, ließ das ehemalige Schützenhaus und Lazarett herrichten. In der Ehrenhalle füllt das Bild eines Frontsoldaten, der den Drachen der Zwietracht zertritt, eine Wand. Den schlichten Raum schmücken außer diesem Bilde nur noch die Fahnen der Partei. Zu beiden Seiten dieses beherrschenden Mittelteiles erstrecken sich die beiden Flügelräume; sie sind abgeschlossen durch eine Führerbüste, über der die historischen Worte aus dem Buche „Mein Kampf" stehen: „Ich aber beschloß, Politiker zu werden." Der andere Raum wird durch ein breites Fenster geschmückt, das in die strahlende Glasmalerei aufleuchten läßt: „Deutschland erwache!" Unter dem Spruch richtet ein deutscher Frontsoldat einen verwundeten Kameraden auf. Eine Bibliothek, ein paar kleine Räume für die Hitler-Jugend und die SA. schließen sich diesem Hauptraum an. Ein bescheidenes Haus, dessen Hauptsaal genau die Maße des alten Lazarettraumes hat, in den der Führer am 21. Oktober 1918 eingeliefert wurde.

Nach dem Einzug der Fahnen und der Alten Garde führte der stellvertretende Gauleiter Simon in einer Ansprache u. a. aus: Der heutige Tag ist für den Gau Pommern ein stolzer Ehrentag. Pommern ist stolz darauf, daß gerade hier der unbekannte Gefreite den Entschluß faßte, Politiker zu werden. Hier steht damit die Wiege des Nationalsozialismus. Gauschulungsleiter Eckhardt verlas anschließend „Die Tage von Pasewalk" aus Adolf Hitlers „Mein Kampf".

Landeskulturwalter Popp sprach dann allen, die an der Gestaltung der Weihestätte mitgeholfen haben, seinen Dank aus und übergab dem Gauleiter die Weihestätte mit den Worten: „Möge sie uns allen das sein, was sie nach Ihrem Willen werden sollte: Ein Kraftquell der politischen Soldaten."

Ein Fackelträger trat anschließend aus dem gußeisernen Tor der Weihestätte und entzündete die Fackeln der Alten Garde, während die Musikzüge das Lied spielten: „Siehst du im Osten das Morgenrot".

Eine Gauschulungsburg

Gauleiter Schwede-Coburg übernahm die Weihestätte und erklärte u. a.: In diesem Reich Adolf Hitlers ist das politische Soldatentum, von allen Deutschen gewürdigt, zum entscheidenden und bestimmenden Faktor geworden. Es ist daher die Pflicht aller führenden Männer für alle Zukunft, zum Nutzen der Nation das politische Soldatentum im Geiste und nach dem einzigartigen Vorbild des Führers zu erhalten. Aus dieser Erkenntnis heraus habe ich mich entschlossen, dieser Weihestätte zu Pasewalk eine Gauschulungsburg anzugliedern und mit deren Bau unverzüglich zu beginnen.

Der Stellvertreter des Führers

führte u. a. aus: Diese schlichte Gedenkstätte soll die Deutschen immer eingedenk sein lassen: Adolf Hitler stand einst durch vier lange Jahre inmitten beispiellosen Ringens der Fronten des Weltkrieges, wieder und wieder sich dem Tode aussetzend. Tausendfach war die Möglichkeit, daß der Tod ihn hinwegraffte wie Millionen andere. Oft streifte ihn der Tod, wie damals, als er schwerverwundet hier nach Pasewalk gebracht wurde. Und er blieb uns erhalten durch die furchtbarsten Gefahren, von denen je Menschen umgeben waren, weil der unbekannte Soldat zum Führer Deutschlands ausersehen war.

Adolf Hitler sollte zum Führer Deutschlands werden, weil Deutschland nicht untergehen sollte, weil das neue Deutschland erstehen sollte, dieses Deutschland all unserer Liebe und all unseres Stolzes. Der Höchste war mit dem Führer, weil der Höchste mit Deutschland war. Hieran möge diese Gedenkstätte unser Volk mahnen, auf daß es künftig stets würdig sei des Segens des Höchsten!

Wir aber wollen, jeder nach seinem Können, an uns selbst wirken und in unserem Bereich wirken, daß unser Volk würdig bleibt dieses Segens. In diesem Versprechen grüßen wir den Führer. Indem wir unser Versprechen angesichts dieser Stätte erneuern, glauben wir nach dem Willen dessen zu handeln, der uns den Führer sandte.

Nach den Nationalhymnen marschierten die Formationen mit brennenden Fackeln an der Weihestätte vorüber zum Marktplatz, wo ein Vorbeimarsch stattfand.

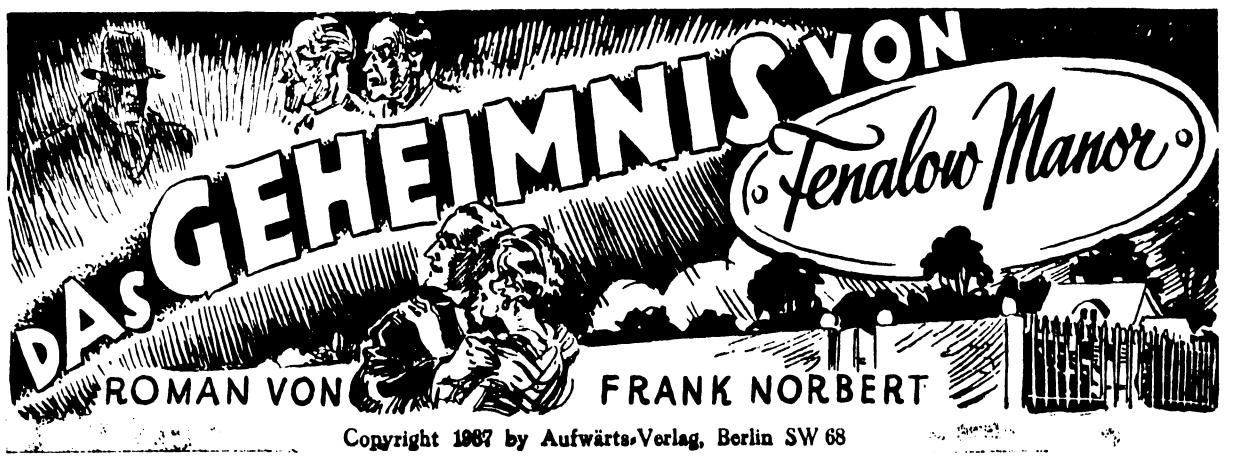
Herzog von Windsor in Nürnberg

Besichtigung des Reichsparteitaggeländes.

Von herrlichem Herbstwetter begünstigt, gestaltete sich der Aufenthalt des Herzogspaares von Windsor in Nürnberg zu einem der Höhepunkte auf seiner Fahrt durch Deutschland. Unter Führung von Hauptdienstleiter Staatsrat Schmeer wurden hier alle die Stätten besucht, die für das neue Deutschland und darüber hinaus auch für die Welt schon längst ein Begriff der Sammlung des Volkes und seiner Kraft geworden sind.

Nach dem Kennenlernen des neuen Nürnbergs brachte eine Fahrt durch die Altstadt zur Burg starke Eindrücke von der geschichtlichen Vergangenheit der Stadt. Am Nachmittag erfolgte die Weiterfahrt nach Stuttgart. Das Herzogspaar wurde auf dem Bahnhof von Reichsstatthalter Gauleiter Murr begrüßt. Auf dem Wege zum Hotel kam es zu herzlichen Kundgebungen der Bevölkerung.

160 000 Arbeitsmänner werden am 28. Oktober entlassen. Weltbild (M).
Nach einhalbjähriger Dienstzeit kommen am 28. Oktober im ganzen Reich 160 000 Arbeitsmänner zur Entlassung.



Copyright 1967 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Ike Mills hatte eine nette Geschwindigkeit auf seinem Wagen, als er dicht am oberen Ausgang der Unterführung in Tanners Hill die Vierradbremse anzog. Es half nichts. Er hätte das Mädchen, das ihm da so unvermittelt vor die flinken Räder kam, unfehlbar überfahren. Nun war Mills der Mann, der sich aus dem brennenden „Narziß Lodge" gerettet hatte, obwohl er unten von „Meise" mit vorgehaltenem Revolver empfangen worden war. Geistesgegenwart gehörte nicht zu Ikes schwachen Seiten.

Er riß den Wagen herum, gegen die graue Betonwand, und der Anprall war trotz der Vierradbremse so stark, daß Mills mit dem Kopf durch die Windscheibe fuhr. Das war selbst für ihn, der während einer sechsjährigen Tätigkeit im Yard in mancherlei merkwürdige und bisweilen aufregende Situationen geraten war, eine ungewohnte und höchst neuartige Sache. Er lachte, als er ausstieg und mit einem nicht mehr allzu frischen Taschentuch die blutende Schramme an seiner Stirn zu trocknen versuchte. Das Mädchen, das den kleinen Zwischenfall heraufbeschworen hatte, stand blaß und in gelinder Betäubung vor ihm.

Sie war entschieden von mehr als nur gefälligem Aeußeren, wie Ike mit grimmiger Genugtuung feststellte, und ihr Blondhaar allein hätte hingereicht, ihr bei einem Wettbewerb etwas anderes als nur einen Trostpreis zu sichern. Sie sah indessen nicht so aus, als ob sie sich für derlei verrückte Wettbewerbe interessierte. Mills sagte sich das im ersten Augenblick, obwohl er sich andererseits darüber klar war, daß er von Frauen im allgemeinen nichts verstand. Im „besonderen" durfte er ein bißchen mehr für sich buchen. Mary Arden beispielsweise hatte er vom ersten Zusammentreffen an richtig eingeschätzt, und diesem Umstande hatte besagte Miß Arden einen zweijährigen Aufenthalt auf Staatskosten in Parkhurst zu verdanken.

Ike betrachtete das Mädchen, das immer noch voller Verwirrung vor ihm stand, mit Aufmerksamkeit, und er wurde den dummen Gedanken nicht los, sie schon einmal gesehen zu haben. Wenn er das Gefühl hatte, jemand schon einmal „gesehen" zu haben, so war das meist eine zweifelhafte Erinnerung. Er jagte die Gedanken fort.

„Das hätte schief gehen können", sagte er und lächelte wieder. „Wenn Sie nicht so verzagt dreinschauten, würde ich nun ein bißchen Krach schlagen. Das ist auch keine Art, daherzulaufen, als würden die Autos erst morgen erfunden. Immerhin, ich hätte hupen sollen. Na, es ist schon geschehen. Haben Sie einen kleinen Schock gekriegt?"

Sie öffnete den blassen Mund ein wenig — einen Mund übrigens, der keineswegs alltäglich gezeichnet war —, und es sah gerade so aus, als müßte sie sich auf seine Frage besinnen. Dann lächelte sie ebenfalls. Nicht übermäßig, aber er konnte doch feststellen, daß sie hübsche Zähne besaß.

„Das war ein Schreck!" bemerkte sie und atmete laut. Zugleich strich sie eine blonde Strähne zurück, die in ihre Stirn geraten war. „Ich war so in Gedanken und ahnte wirklich nicht, daß hier was lang käme. Ich bin an allem schuld." Sie war voller Verlegenheit. „Wie ist das?" Sie kam auf ihn zu und näherte ihr Gesicht seiner Stirn. Mit einer schamvollen Bewegung ließ Ike sein Taschentuch verschwinden.

„Es ist nur ein ganz kleiner Schnitt", sagte sie erleichtert, indem sie wieder zurück trat. „Das vergeht."

„Ich hoffe sehr, daß die Sache bis zu meiner Hochzeit wieder in Ordnung ist", nickte Mills, und da mußte sie wieder lächeln. „Und reden Sie sich das aus, daß Sie die Schuld haben. Ich hätte hupen sollen. Aber im Frühling wird der Mensch vergeßlich und leichtsinnig. Fragen Sie ‚Meise' mal! Der mußte vierzehn Monate hinter die Alpen gehen, weil er eine Frühlingsdummheit begangen hat. Zur Sühne dafür, daß ich Sie in Schreck versetzte, will ich Sie nach Hause fahren."

Sie grübelte über einen Teil seiner Worte nach, den sie nicht verstand, dann schüttelte sie den Kopf.

„Die Sühne können Sie sich schenken. Erstens ist es fraglich, ob das Ding da noch läuft, und zweitens wohne ich nur zwanzig Schritte von hier. Es ist also zu hoffen, daß ich heimkomme, bevor ich über der ganzen Aufregung zusammenbreche."

Das war eine Antwort, über die sich Ike freute. Das Mädchen wies mit dem schlanken Arm durch den unteren Ausgang der Unterführung. Da lag seitlich von Deans Street, hinter einem Drahtgitter, ein ausgedehnter Park, in dessen Mitte ein ziemlich düster und unfreundlich aussehendes Gebäude sichtbar war. Mills warf einen Blick hin, und seine Lider gingen hoch, als er die ihm Gegenüberstehende wieder betrachtete.

„Sie wohnen in Fenalow Manor?" staunte er. „Bei Professor Graham?"

„Professor Graham ist mein Onkel", nickte sie ruhig. „Ich heiße Kathleen Heynen."

„Donnerwetter!" Ike war ehrlich verblüfft, und zum wiederholten Male und mit wachsender Unruhe fragte er sich: Wo habe ich sie nur schon gesehen? „Donnerwetter!" sagte er nochmal laut. „Das ist wirklich interessant!"

„Wieso denn?"

„Ihr Onkel ist ein berühmter Mann. Die ganze Stadt spricht von einer sensationellen Erfindung, die er gemacht hat, obwohl eigentlich kein Mensch weiß, worum es sich dreht. Das ist immer so. Man braucht den Leuten nur etwas unter die Nase zu halten, dann gibt's ein Geschrei. Damit will ich aber durchaus nicht sagen, daß ich etwa die Erfindung Ihres Onkels anzweifle. Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß es sich um etwas ganz Außerordentliches handelt. Man spricht sogar im Yard mit Interesse davon. Das will immerhin etwas besagen. Mein Name ist Ike Mills."

Nun war Kathleen an der Reihe, die Brauen hochzunehmen, und sie tat es auf eine Weise, die ihn nachdenklich machte.

„Sie sind im Yard!" entfuhr es ihr, und in ihrem Gesicht ging eine Veränderung vor, die ihn innerlich belustigte.

„Ja!" nickte er. „Seit sechs Jahren. Und da hat es eben bis zum Inspektor gereicht."

„Mills ...", sagte sie und geriet ins Grübeln. „War da nicht die Sache mit Narziß Lodge?"

„Das ist ein nettes Feuerchen gewesen", bestätigte Ike und sah ernsthaft drein. „Ich brauche im Winter nur daran zu denken und kann mir Kohlen sparen. Und da spielt auch die Geschichte mit ‚Meise' hinein, den ich vorhin erwähnte."

„Mein Gott, ich erinnere mich", nickte sie, denn plötzlich war ihr alles klar. Ike Mills hatte den Mann, der in gewissen Kreisen den Spitznamen „Meise" trug, unschädlich gemacht. Sie stand ganz verwirrt da, und ihre schmalen Hände spielten unruhig am Ausschnitt ihres gelbseidenen Kleides. „Mein Gott!" wiederholte sie, dann gab sie sich einen Ruck. „Glauben Sie mir, seit einer ganzen Reihe von Tagen habe ich keinen anderen Wunsch, als einen der Herren von Scotland Yard kennenzulernen. Ich wollte schon schreiben oder hingehen, aber immer fehlte mir der Mut."

Sie schien sich plötzlich an etwas zu erinnern, denn vom Inspektor weg irrten ihre Blicke die Straße entlang und flogen scheu und voll verhaltener Angst über den Park hinweg.

„Ist es wegen Ihres Onkels?" erkundigte sich Mills. „Haben Sie Befürchtungen wegen seiner Erfindung?"

Sie nickte heftig und sah voller Erregung nach dem Park.

„Ich bin ja nur ein dummes Mädel, und vielleicht mache ich mir übertriebene Aengste. Aber ich glaube es nicht. Ich glaube es nicht! In Fenalow Manor ist etwas nicht mehr in Ordnung. Seit mehreren Tagen schon geschehen Dinge, die mir keine Ruhe mehr lassen, und die nur auf eine Weise zu deuten sind. Mein armer Onkel!" In plötzlichem Entschluß griff sie nach Mills' Arm.

„Ich muß Sie einmal sprechen! Glauben Sie mir, ich muß! Ich weiß, warum. Es ist wichtig genug, daß Sie mir eine Stunde opfern." Gehetzt kamen die Worte über ihre Lippen, und immer noch hielt sie den Arm des Inspektors umfaßt. „Kann ich Sie morgen abend irgendwo treffen?"

Ihre Augen ruhten groß und flehend auf ihm, und eine gelbe Strähne fiel in ihre weiße Stirn. Dieses Gesicht! Wo in aller Welt hatte er dieses Gesicht schon einmal gesehen?

„Ich stehe zu Ihrer Verfügung", nickte er, obwohl ihm die Sache etwas merkwürdig vorkam.

„Ich danke Ihnen!" kam es mit einem Atemzug der Erleichterung über ihre Lippen. „Sagen wir morgen abend acht Uhr am Haupteingang von Kaufhaus Lomer. Werden Sie das behalten?"

„Ich will mich bemühen", lächelte Mills. Er hätte gern ein paar Fragen gestellt, auf Vorschuß sozusagen, damit er die Sache inzwischen verarbeiten konnte, aber dazu kam er nicht mehr. Kathleen sah wieder nach dem Park und ließ mit einem unvermittelten Ruck und einem kleinen Aufschrei den Arm des Mannes los. Große Unruhe malte sich in ihren Mienen.

„Fahren Sie weg! Rasch!" stieß sie hervor. „Oder gehen Sie, wenn der Wagen schadhaft ist. Um Gottes willen, machen Sie schnell ..., er kommt!"

Und ohne einen Gruß oder ein weiteres Wort lief sie aufgescheucht weg, die Straße hinunter auf das Parktor zu. Mills hatte schon viele verwunderliche Dinge erlebt. Er wäre zu gern stehengeblieben, aber die Bitte des Mädchens hatte so entschieden geklungen, daß er sie nicht unbeachtet lassen konnte.

Er schwang sich in seinen Wagen, der nur äußerlich Schaden erlitten hatte, und drückte auf den Anlasser. Im Wegfahren warf er einen Blick nach rückwärts. Kathleen war bereits im Park. An ihrer Seite befand sich ein mittelgroßer Mann, der heftig auf sie einzusprechen schien und mit ihr auf Fenalow Manor zuging, wobei er ihren Arm umfaßt hielt. Es war durchaus kein onkelhafter Griff. Eher der eines Gefangenenwärters.

Ike pfiff durch die Zähne. Das war ja wohl eine merkwürdige Angelegenheit. Ein beneidenswertes Leben schien das nicht zu sein, das Kathleen Heynen an der Seite ihres Onkels führte. Fenalow Manor mit seinen finsteren Gitterfenstern hatte ihn schon des öfteren nachdenklich gemacht. Er würde ja sehen, was die Aussprache mit dem Mädchen am folgenden Abend brachte.

In Willobys Reparaturwerkstätte, die sich in allernächster Nähe befand, ließ er sich das verbeulte Schutzblech wieder zurechtbiegen und eine neue Windscheibe einsetzen. Während das geschah, las er Zeitung, und dabei fiel ihm einer auf, der sich an der Wegkrümmung vor der Tanners-Hill-Unterführung herumtrieb und meist aufmerksam zu ihm heraufsah. Es war ein schon älterer Mann, und es lag klar auf der Hand, daß er noch nie jemanden „beschattet" hatte.

Mills mußte vor Mitgefühl lächeln. Wenn der Mann nicht zu ihm heraufsah, blickte er nach der Unterführung, und der Inspektor folgerte, daß er dort irgendein Fahrzeug stehen hatte. Er täuschte sich auch nicht. Als er wegfuhr und einen Blick durch das rückwärtige Wagenfenster warf, sah er den Mann wieder, der jetzt auf einem Motorrad hinter ihm herfuhr.

Ike ließ sich Zeit. Er dachte gar nicht daran, den harmlosen Schatten abzuhängen, was für ihn vermutlich weniger als eine Kleinigkeit bedeutet hätte. In gemächlicher Fahrt passierte er Lattice Street, und an der Kreuzung Brockley Road, wo sich ein Parkplatz befand, hielt er an. In dem lebhaften Verkehr schien dies seinem Verfolger entgangen zu sein, denn er knatterte ahnungslos und mit vor Eifer gerötetem Gesicht an ihm vorüber. Mills sah ihm lachend nach. An der Erfindung Professor Grahams schien dieser Mann nicht mitgewirkt zu haben.

Der intelligente Knabe — wie der Inspektor ihn in Gedanken bezeichnete — kam indessen bald wieder zurück. In geringer Entfernung von Mills' Wagen brachte er sein Motorrad zum Stehen, und nun machte er sich daran, den Parkplatz abzusuchen. Das tat er auf die einfachste Weise der Welt, indem er in jeden der Wagen, die da zahlreich umherstanden, einen ebenso aufmerksamen wie unbefangenen Blick warf.

Ike öffnete belustigt die Tür, und als der Mann herankam, griff er flink zu und zog ihn mit einem Ruck zu sich ins Wageninnere. Der Alte — er mochte so an die Sechzig herangehen — fiel halb über den Inspektor hinweg, und es währte geraume Weile, bis er sich aufgerappelt hatte und erschöpft und schweratmend auf den Wagensitz fiel.

„Da haben Sie mich also richtig gefunden", lachte Mills und hatte seinen Spaß an dem fassungslosen Gesicht des Erschrockenen. „Und was soll jetzt mit mir geschehen?"

Der Gefragte erwiderte nichts. Er blieb mit aufgezogenen Knien auf der Polsterbank sitzen und sah verdrossen zum Fenster hinaus, ohne einen Laut von sich zu geben. Mills beschloß, den Alten zu necken.

„Ich werde Sie jetzt mit nach dem Yard nehmen", sagte er streng.

Der Bedrohte ließ die Kinnlade sinken. Sein Gesicht sah grau und verfallen aus. Anscheinend wußte er, was sich mit dem Begriff „Yard" verband. Er krampfte die Hände um die Knie, und dabei wurden ein Paar unsaubere und an den Rändern abgestoßene Manschetten sichtbar. Trotzdem er keinen schlechten Anzug trug, sah er irgendwie schäbig und unansehnlich aus.

Ein erloschener Blick streifte den Inspektor. Dann rutschte er langsam und bebend seitlich auf die offene Tür zu. Er machte einen Satz und schrie laut auf, als Ike die Arme nach ihm ausstreckte. Wie der Blitz schoß er zur Wagentür hinaus, und der Inspektor wunderte sich nachträglich, daß dieser zappelnde und vor Eile und Angst sich beinahe überschlagende Körper nicht derb zu Boden stürzte. So unbeholfen der Alte aussah, er war doch von einer staunenswerten Wendigkeit.

„Grüßen Sie den Professor von mir!" lachte ihm Mills nach. „Er soll Ihr Gehalt verdoppeln. Ein Mann von Ihren Fähigkeiten hat das verdient."

Es war fraglich, ob der Gefoppte die Worte noch hörte. Mit Eilsätzen sprang er vom Auto weg, und ein paar Augenblicke später sauste er auf seinem Motorrad davon. Merkwürdigerweise nicht den Weg zurück, den er gekommen war, sondern in die Stadt hinein.

Mills hatte noch einige Besorgungen zu erledigen, dann trug ihn sein Wagen nach dem berühmten Gebäude am Themse-Embankment. Als er sein Zimmer betrat, erschien ein Wachtmeister und überreichte ihm einen gelben Brief, der vor wenigen Minuten abgegeben worden war.

Ike legte den Brief auf den Tisch. Erst wollte er eine andere Sache erledigen. Briefe, die ihm auf solche Weise zugestellt wurden, interessierten ihn nicht. Derartiges Zeug, meist anonymes Geschreibsel, blieb nie aus. Da kamen Briefe von entlassenen Sträflingen, in denen — oft in schauderhafter Rechtschreibung — etwas von einem „noch zu rupfenden Hühnchen" stand. Schreiben von Frauen, die von pflichtvergessenen Männern geprügelt und zu Dingen angehalten wurden, die mit Sitte und Moral weniger zu tun hatten als eine Laus mit Sanskrit. Und lustigerweise Briefe, in denen Leute treuherzige Ratschläge und Fingerzeige zur Aufklärung dieses oder jenes Verbrechens gaben. Leute, die trotz ihrer vermeintlichen kriminalistischen Veranlagung unglücklicherweise aus irgendwelchen Gründen die Polizeilaufbahn nicht hatten einschlagen können. Mills kannte das.

Der Kommissar vom Außenbezirk IV, bei dem er dienstlich zu Besuch gewesen war, hatte ihm zweihundert Pfund mitgegeben, die er dem Kassenchef abliefern sollte. Er griff in seine Brusttasche, in der er die Banknoten verwahrt hielt. Im gleichen Augenblick gingen ihm die Augendeckel hoch. Die Brusttasche war leer. Daß er darin das Geld verstaut hatte, wußte er todsicher. Trotzdem suchte er seine sämtlichen anderen Taschen durch, obwohl er dies auch hätte bleiben lassen können, denn die Summe fand sich nicht. Die zweihundert Pfund waren und blieben verschwunden. Wenn es ihm nicht gelang, das Geld herbeizuschaffen, war ein Jahresgehalt zum Teufel.

Fortsetzung folgt.

Wichtige inländische Rohstoffe gehen täglich durch Verkommenlassen von Altmaterial verloren.

Deutschland braucht Rohstoffe, kein Altmaterial darf daher verloren gehen.

Der Knochen ist ein wichtiger Rohstoff.
Die Schulen sammeln Knochen.

Lokales

Gedenktage für den 24. Oktober.

1916: Französische Gegenoffensive vor Verdun. — 1917: Oesterreichische und deutsche Kräfte durchbrechen die italienische Front am Isonzo (12. Isonzoschlacht). — 1918 (bis 4. November): Schlacht um Valenciennes.

Sonne: A.: 6.41, U.: 16.47; Mond: U.: 12.03, A.: 20.28.

Gedenktage für den 25. Oktober.

1825: Der Tondichter Johann Strauß (Sohn) in Wien geb. (gest. 1899).

Sonne: A.: 6.43, U.: 16.45; Mond: U.: 12.46, A.: 21.44.

Kartoffelfeuer

Abgeerntet und leer sind die Felder; nur die letzten Erdfrüchte, Kartoffeln und Rüben, sind noch draußen. Die goldenen Sonnenstrahlen glitzern über die Blüten des Heidekrautes und die frischen, grünen Streifen der bereits kräftig sich erhebenden jungen Herbstsaat. Feine weiße Fäden, die Gewebe zahlloser Spinnen, schweben in den Luftwellen hin und her und wehen an Strauch und Baum: Marienfäden — Altweibersommer.

In den germanischen Ländern galt in der vorchristlichen Zeit der Altweibersommer für das Gespinst der Schicksalsgöttinnen, der Nornen. Unter dem Christentum bezog man die Erscheinung auf die heilige Jungfrau Maria, und die Fäden wurden Marienfäden oder Mariengarn genannt. Es soll Glück bringen, wenn die Fäden an den Kleidern hängenbleiben, und mit Vergnügen laufen die Jungen und Mädel in die dichtesten Gespinste. Dabei haben die Mädchen mit ihrer wehenden, für das Fädenhaschen geeigneteren Kleidern gewöhnlich den Vorsprung. Das paßt auf die Dauer den Jungen nicht, und diese sinnen auf eigene und „männlichere" Fahrten. Es lockt der heimliche Reiz des Kartoffelfeuers; Mädchenkleider kommen da nicht in Frage, weil sie „feuergefährlich" sind.

Auf den bisher abgeernteten Ackerstücken wird der Scheiterhaufen geschichtet und angezündet. Dann wird das Feuer geschürt, bis sich genügend Asche angehäuft hat, in die man die unverletzten Knollen hineinwirft. Mit Kennermiene verfolgen die Jungens den Prozeß des Kartoffelbratens, bis die Kruste der Knollen scharz und hart ist. Endlich ist das erlesene Gericht fertig und gar, und der „erkorene" Führer der Rasselbande verteilt die Beute. Jeder Junge fühlt sich als Trapper und Indianerhäuptling. Wo Trapper und Indianer hausen, wird geraucht. An der glimmenden Asche des Kartoffelfeuers werden mehr oder minder rauchbare Dinge in Brand gesetzt, auch eine „gefundene" Stummelpfeife kommt zum Vorschein und erregt neidisches Aufsehen.

Gemeinschaftswaschanlagen

Auf Antrag des Deutschen Gemeindetages hat der Reichsinnenminister zu der Frage Stellung genommen, ob die Einrichtung von Gemeinschaftswaschanlagen (Dorfwaschküchen) durch Gemeinden rechtlich zulässig ist. Der Minister hat diese Frage bejaht, soweit sich die Einrichtung derartiger Waschanlagen auf rein ländliche Gemeinden beschränkt, in denen ein Wettbewerb mit der privaten Wirtschaft ohnehin nicht in Betracht kommt. Dabei wird jedoch vorausgesetzt, daß die Gemeinde lediglich die Einrichtung schafft und ihre Benutzung überwacht, daß im übrigen aber die Gemeindeeinwohner die Wäsche selbst durchführen und hierfür ein angemessenes Entgelt zahlen. Dagegen ist es nicht zulässig, daß die Gemeinde durch eigene Kräfte auch die Wäsche selbst übernimmt. Da der Träger dieser Waschseinrichtungen grundsätzlich Genossenschaften sein sollen, würden die Gemeinden praktisch für die Einrichtung von Waschanlagen nur in Ausnahmefällen in Betracht kommen.

Weihnachts-Paketnachsendung für Kreuzer „Emden". Privatpakete für die Besatzung des Kreuzers „Emden" können bis zu einem Höchstgewicht von 10 Kilogramm mit dem Dampfer „Cassel" der Hamburg-Amerika-Linie, ab Hamburg 30. Oktober, Ankunft in Belawan (Sumatra) etwa 7. Dezember, nachgesandt werden. Die Pakete müssen spätestens am 27. Oktober bei Matthias Rohde u. Co.'s Frachtkontor GmbH., Hamburg 1. Ferdinandstraße 38/40, eintreffen. Die Beförderungskosten bis Hamburg sind vom Absender zu tragen. Mit der Freigebühr muß bei der annehmenden Postanstalt für Verpackung und Verladung im Seehafen eine Mark durch Aufkleben von Freimarken auf die Paketkarte entrichtet werden. Weiterbeförderung der Pakete von Hamburg auf dem Seewege erfolgt kostenlos.

Das deutsche Nationalitätszeichen „D" bei Kraftfahrzeugen muß beim Verkehr im Ausland beleuchtet sein. Der Reichsverkehrsminister weist in einem im Reichsverkehrsblatt, Ausgabe B Nr. 27, enthaltenen Erlaß auf die Vorschrift hin, daß die deutschen Kraftfahrzeuge beim Verkehr im Ausland das Nationalitätszeichen „D" beleuchten müssen, sobald es bei Tageslicht nicht mehr erkennbar ist. Die Kraftfahrzeugführer haben im Ausland mit Unzuträglichkeiten zu rechnen, wenn sie diese Vorschrift nicht erfüllen.

Das Wetter

zeigt leichte Eintrübung und stärkere Nebel in den zeitigen Früh- und späteren Abendstunden. Leichte Abkühlung.

Beim Warmbrunner Standesamt

wurden aufgeboten: Feldmeister Arthur Gerhard Tappert in Mehel mit Johanna Annaliese Guder in Bad Warmbrunn.

Die erste Reichs-Straßensammlung

ergab in Bad Warmbrunn den erfreulichen Erfolg von Rmk. 549.92. Auch damit ist wieder die Gebefreudigkeit aller Volksgenossen unter Beweis gestellt.

Hirschberg.

Die Kreisversammlung der Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen ist vom 27. Oktober auf den 10. November nachm. 3.30 Uhr im Stadttheater verlegt.

Liebau.

Seltene Anhänglichkeit. Eine seltene Anhänglichkeit bezeugt im benachbarten Blasdorf bei dem Arbeiter P. eine von ihm großgezogene Krähe. Wenn er sich nach seiner Arbeitsstätte, einer Bauselle außerhalb des Dorfes, begeben hat, stellt sich auch bald die Krähe bei ihm ein und verbleibt den ganzen Tag in seiner Nähe. Sie ist auch recht zutraulich zu dessen Arbeitskameraden, doch läßt sie sich von diesen nicht anfassen. Daß sie auch stiehlt wie andere Krähen, ersah man daraus, daß sie aus einem seitwärts abgelegten Arbeitsrock eine Tabakpfeife herauszog und mit dieser im Schnabel ein Stück davonflog, um den Fund zu verscharren.

Penzig.

Eiserne Hochzeit. Am Mittwoch beging der Rentner Gotthelf Wirth mit seiner Ehefrau Luise, geb. Nikolat, das seltene Fest der Eisernen Hochzeit. Die Jubilare sind 86 bezw. 89 Jahre alt und noch bei guter Gesundheit.

Langenöls.

Ein Reh kam durchs Fenster gesprungen; Kürzlich früh gegen 7 Uhr sprang plötzlich ein Reh durch die hohen Glasscheiben des Doppelfensters in das zu ebener Erde gelegene Gastzimmer des Gasthauses „Deutscher Hof". Das Tier

Am Lago Maggiore

Eine Reiseschilderung von Horst Zencominierski.

An den Lago Maggiore.

Nun wollen wir aber wieder hinüber, und unsere nächste Reise soll uns an den südlichsten Punkt unserer Reise bringen, nach Locarno, an den wundervollen Lago Maggiore. Der „Rote Pfeil", jener elektr. Schnelltriebzug mit Speisewagen und Bar, erwartet uns diesmal in Konstanz. Die Paßformalitäten sind bald geregelt und ab gehts in sausender Fahrt am Bodensee entlang, nach Weinfelden. Wir kommen an Winterthur vorbei, leise zeigen sich schon die Umrisse der Felsgewaltigen und nachdem wir kurz nach Seebach in den Hauptbahnhof von Zürich einfahren, sind wir überwältigt von der Schönheit des Schwyzerlan-

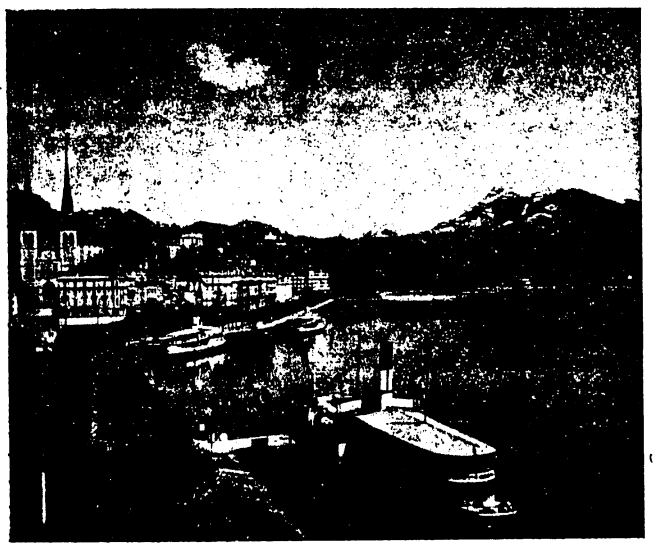
Zürich, Großmünster.

des. Aber erst bei unserer Abfahrt, da wird uns das Wunder dieser Natur erst recht begreiflich. Und dennoch ist es ja erst der Anfang. Der Züricher See breitet sich zu unseren Füßen aus, die Stadt wird immermehr sichtbar und dehnt sich an den Ufern des Sees entlang. Doch der Zug schwenkt ein, bringt uns über Alt-Steffen Bonstetten nach — Zug. Wieder ein Alpensee, gewiß diesmal nicht so groß, wie die bisher geschauten, dafür aber romantischer. Jetzt fahren wir hinein in die Berge, durch Kehren und Tunnels geht es immer höher, Berge von 2000 m und höher liegen neben uns, gleiten vorüber,

Luzern.

Vierwaldstätter See, Schwyz. Namen, die alles besagen sollten und dennoch nur dem verständlich sind, der dieses Land gesehen hat. Dann kommt Brunnen und nun fahren wir neben der Axenstraße. Sie ist eine in den Fels gesprengte Verbindung zwischen Fluelen und Brunnen mit einer Länge von 12 km. Das ernste Hochgebirge mit dem ewigen Schnee ist nun unseren Augen nicht mehr fern, wir fahren mitten hinein. Ein Juwel tut sich uns auf, wie wir es in der Natur wohl nicht köstlicher denken können. Das Ufer des Vierwaldtstädter Sees bedeutet Geschichte.

Da sehen wir die Tell-Platte, schneebedeckte Alpenriesen, liebliche Almen, den Rütli, und unsere Sehnsucht, die wohl alle Reiselustigen haben, wird erfüllt. Wir kommen nach Altdorf, sehen den Tödi



Luzern.

(3672 m), den Spannort (3205 m), in vielen Kehren und Wenden gehts immer noch höher. Jetzt liegen wir direkt neben dem Dorf, das wir vorher ganz klein von unten gesehen haben, da gleitet der Zug wieder in einen Tunnel, und als wir heraus kommen, da ist

Fluelen.

das Dorf schon wieder einige 100 Meter tiefer. Doch immer noch steigt der Zug, und als wir wieder aus einem Tunnel herauskommen, da gibt uns der Reisebegleiter eine Erklärung, die wir nun selbst zu sehen bekommen. Der Zug, der an den schroffen Bergwänden für wenige Minuten immer entlang gleitet, um dann wieder in einen Tunnel hineinzufahren, macht hier in den Tiefen des Berges seine Steigung, seine „Wendung" und steigt so langsam nach oben. Tief, tief unten im Tal, ist nun der Fluß, die Reuß, die uns bei der Abfahrt vom Vierwaldtstädter See begleitet, und nun sehen wir auch, daß in unzähligen Kehren unsere Fahrt die Höhe erreicht hat. Unser Zug hält. Göschen. 10 Minuten Aufenthalt. Maschinenwechsel. Dann geht es in den St. Gotthard-Tunnel. 15 Minuten scheidet das Licht von uns. 15 Minuten Fahrt durch einen Tunnel. 15 km lang ist der Tunnel und hat einige Millionen Franken gekostet. Mehrere Jahre wurden an der Fertigstellung dieses Bergungeheuers gearbeitet. Da, es wird Licht. Der Süden, der sonnige Süden liegt vor uns, breitet sich aus.

Fortsetzung folgt.

schleppte sich noch bis in die Küche, wo es verletzt und abgehetzt zusammenbrach und nach erfolgter Meldung abgestochen werden mußte. Das Reh war schon am Vortage in den Nachbargrundstücken umherirrend beobachtet worden. Wahrscheinlich wurde es von Hunden bis in den Ort gejagt.

Aus aller Welt

230 000 Besucher auf der Kochkunstausstellung. Der 7. Internationalen Kostkunstausstellung in Frankfurt a. M., die jetzt ihre Pforten schloß, war bis zuletzt ein außerordentlicher Erfolg beschieden. Bis zur Schlußstunde wurde eine Gesamtbesucherzahl von 230 000 Personen gezählt, davon waren etwa 7000 aus dem Ausland gekommen.

Nebel verursacht Kraftwagenunglück. In der Nähe der ostfranzösischen Stadt Nancy raste ein Auto im Nebel gegen einen Baum. Ein Insasse war sofort tot, während sieben weitere Fahrgäste schwer verletzt wurden.

Englischer Bomber abgestürzt. In dichtem Nebel stürzte in New Leak (Lincolnshire) ein Bombenflugzeug der britischen Luftwaffe ab, wobei drei Flieger den Tod fanden.

21 Tote bei Omnibusabsturz. Auf der höchsten Gebirgsstraße Irans, der Tschalus-Straße, stürzte ein vollbesetzter Omnibus in den Abgrund. Von 37 Fahrgästen wurden 21 getötet, während 16 schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht wurden.

„Deutschland braucht Lebensraum"

General von Epp über das deutsche Kolonialrecht.

Reichsstatthalter General Ritter von Epp, der Leiter des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP., sprach in der Schwedisch-Deutschen Vereinigung Stockholm über „die Bedeutung von Raum und Rohstoff in der Entwicklung der Völker".

Der Reichsstatthalter stellte nach Betonung der großen Friedenssehnsucht unserer Zeit das deutsche Kolonialproblem klar heraus als eine von Versailles stammende schwerwiegende Gleichgewichtsstörung, ohne deren Beseitigung keine Ruhe in der Welt einziehen kann. General von Epp belegte diese Tatsache durch bedeutsame Aeußerungen sowohl der englischen und holländischen Presse wie führender Kolonialpolitiker der Gegenwart.

„Deutschlands Kolonialforderung", sagte General von Epp, „entspringt im allgemeinen aus der Tatsache, daß die Lebensgrundlagen eines jeden Volkes zunächst in den Kräften seines Raumes liegen, und dann in dem, was Fleiß und Können seiner Menschen aus dieser Raumpotenz schaffen. Fleiß und Können sind auf die Dauer wertlos oder erhalten eine sehr bedingte Bedeutung, wenn die Materie, sie zu nutzen, zeitweilig oder ganz fehlt, wie denn alle Raumkräfte ihre Rechte auswerten, nur durch Fleiß und Tüchtigkeit erhalten — und damit umreißt sich Deutschlands Anspruch auf sein überseeisches Eigentum und seine Begründung im besonderen:

Im Herzen Europas lebt ein Volk, das trotz aller menschenmöglichen Anstrengungen höchstgesteigerter Leistung und größter Tüchtigkeit nicht in der Lage ist, die Grundlage seiner Existenz aus den Kräften seines eigenen Raumes sicherzustellen.

In einem genauen Ueberblick über die moderne Entwicklung Deutschlands in engem Zusammenhang mit seiner dadurch nötig gewordenen Kolonialpolitik wies der Reichsleiter auf wichtige Grundlagen des Welthandels und der Weltpolitik hin. Die Störung durch Versailles, das Deutschlands ehrlich erworbenen Kolonialbesitz kassierte, kam dann überzeugend zum Ausdruck. Die Wegnahme der Kolonien, deren systematische positive Entwicklung durch die Deutschen nachgewiesen wurde, habe den neuen Verwaltern wenig Vorteile gebracht im Vergleich zu ihrem alten Kolonialeigentum. Aber: „Ohne die geringste Notwendigkeit schuf man für Deutschland eine Zwangslage, die sich dahingehend kennzeichnet, daß nur ungefähr zwei Drittel unseres Volkes aus den Kräften unseres eigenen Raumes leben. Das heißt, daß das übrige Drittel der deutschen Menschen überhaupt nur dann leben kann, wenn die fehlende Masse der Güter anderweitig beschafft wird." Mit Nachdruck fuhr General von Epp fort:

„Heute versucht nun eine Gruppe von Staatsmännern und Politikern, diesen geschichtlichen und wirtschaftlichen Tatsachen eine Deutung zu geben, die es ermöglichen soll, der vielleicht harten Erkenntnis vom eigenen Fehler in Versailles und seiner notwendigen Korrektur mit Kompromissen und Ausreden aus dem Wege zu gehen."

Eingehend setzte sich dann der Redner mit den lahmen Argumenten gegenüber Deutschlands Kolonialforderung auseinander. Zahlen und Statistiken redeten eine unwiderlegbare Sprache.

General von Epp schloß u. a.: „Beispiellose Drosselungen sind Deutschland durch das Versailler Diktat und die Schöpfung „Mandatssystem" zugefügt. Deutschland fordert mit formalrechtlich einwandfreien Begründungen die Beseitigung des Ausnahmezustandes, der ihm den Besitz an seinem kolonialen Eigentum vorenthält. Es will kein Land und kein Volk in seinem Besitzstand beeinträchtigen. Es will keine Sonderrechte.

Die Rückgabe unseres kolonialen Eigentums ist nur durch eine vollkommene und endgültige Korrektur des schwerwiegenden geschichtlichen Fehlers von Versailles zu erreichen, an dessen Folgen Deutschland und die Welt leiden.

Wir rechnen mit zunehmender zeitlicher Entfernung vom Weltkriege mit dem Verschwinden der zu seiner Führung geschaffenen Psychose und damit mit einer Sicherung des Friedens auf Zeiten hinaus. Wir rechnen mit dem Wiederaufkommen des gesunden Menschenverstandes vorab in der Politik und dem Siege von Idealen unter den abendländischen Völkern, die dem Stand ihrer Entwicklung entsprechen."

Menschen- und Volksführung

Dr. Ley sprach vor den Beamten.

Auf dem ersten Deutschen Beamtentag in München sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley über die Methoden und die Kunst der Führung von Menschen im Volk, in der Partei und im Staat. Seit Jahrtausenden hat unser Volk gute Staatsgebilde gehabt, Gesetze, Ordnungen usw., aber in dieser ganzen Zeit hat es keine Führung gehabt, die als wirkliche Volksführung bezeichnet werden könnte. Wir hatten die besten Soldaten der Welt und haben sie noch, wir waren technisch, wirtschaftlich und kulturell immer weit voraus. Nur auf einem Gebiet versagten wir, auf dem Gebiet der politischen Volksführung. Die Kirche hat versucht, diese Führung zu sein. Mit welchem Erfolg, das hat die Geschichte gelehrt. Erst heute nach 2000 Jahren ist durch Adolf Hitlers Führung Deutschland einig geworden.

Wir Nationalsozialisten, sagte Dr. Ley, waren keine Praktiker der Politik, wir waren kleine Leute aus der Masse des Volkes. Wir konnten nicht so herrlich reden wie die anderen, aber das, was wir sagten, das kam von Herzen. Darum ist es notwendig, immer wieder zu sagen: „Die Partei ist nicht überflüssig geworden, sie wird sein, solange Deutschland sein wird."

Das, was in Deutschland getan werden muß, wird von Adolf Hitler und der Partei getan. Man muß aber langsam vorgehen, wenn man etwas erreichen will. Das Allerwichtigste, was dem Führer gelang, war, daß er das Tempo des Marsches in der Partei bändigte und das des Volkes anspornte. Heute marschiert die Partei im Volk und dieses marschiert mit. Es gibt heute Millionen Menschen, die die seelische Haltung der Partei aufrichtet. Man regiert ein Volk nicht mit Gesetzen allein, man führt das Volk mit der Liebe zu ihm. Die Regierung ist weise, die die wenigsten Gesetze macht und vielleicht noch weniger anwendet. Dr. Ley erläuterte das an dem Beispiel der Deutschen Arbeitsfront, die nach Weisung des Führers sich ein Gewohnheitsrecht geschaffen hat, und ohne besonders Gesetz ihre große Aufgaben erfüllt.

Zum Verhältnis von Partei und Staat sagte Dr. Ley, daß der Staat die Exekutive hat. Gesetze soll man erst machen, wenn das, was das Gesetz festlegt, durch die Partei vorher erprobt ist. Der Beamte muß alle Sicherheiten einspannen, wie es seine Pflicht verlangt, selbst wenn den Betroffenen und dem Beamten die verlangte höchste Genauigkeit und Sorgfalt lästig werden sollte. Die Partei brauchen wir, damit, wie der Führer sagte, die Reinheit der Idee für alle Jahrtausende erhalten bleibt, damit nicht uns wesensfremde Elemente ihre Idee verfälschen.

Rasse- und Bevölkerungspolitik

Reichsamtsleiter Dr. Groß sprach über Rassen- und Bevölkerungspolitik. Die Haupteigenschaften, heller Kopf, Charakter und Aktivität, werden ererbt und nicht gelehrt. Sie in den Menschen zu finden und der Gemeinschaft nutzbar zu machen, ist das Ziel der Rassenpolitik, ebenso wie es Aufgabe der Rassenpolitik ist, diejenigen asozialen Elemente, denen es an Charakter fehlt und an Klarheit des Verstandes mangelt, zurückzudrängen und gänzlich auszumerzen.

150 Kilometer neue Autobahnen

Bis jetzt insgesamt 1700 Kilometer freigegeben.

In der zweiten Oktoberhälfte sind wiederum mehrere weitere Teilstrecken der Reichsautobahnen mit einer Gesamtlänge von etwa 150 Kilometern dem Verkehr freigegeben worden. Durch die Teilstrecke Bad Nauheim — Gießen ist die bereits fertige Kraftfahrbahn Karlsruhe—Frankfurt—Bad Nauheim nach Norden bis auf eine Gesamtlänge von 194 Kilometern erweitert. Die Eröffnung wurde am 17. Oktober vorgenommen. Am gleichen Tage wurde auch die Kraftfahrbahn Breslau—Liegnitz—Kreibau nach Nordwesten um rund 20 Kilometer bis an die Reichsstraße 152 zwischen Bunzlau und Sprottau verlängert. Ihre Fortsetzung bis Halbau—Sagan (Reichsstraße Nr. 99) steht bis Dezember zu erwarten. Am 24. Oktober wird bei Kaiserslautern ein 30 Kilometer langes Teilstück der Kraftfahrbahn Mannheim—Saarbrücken freigegeben. Ein 45 Kilometer langes Zwischenstück der Kraftfahrbahn Stuttgart—München, das zum 30. Oktober fertiggestellt wird, schließt die Lücke in der Kraftfahrbahn Stuttgart—Ulm und bietet eine wesentliche Verbesserung und Verkürzung der Verbindung Stuttgart—München. Die ebenfalls am 30. Oktober fertige Teilstrecke Traunstein—Bad Reichenhall schafft eine unmittelbare Verbindung nach Salzburg und dem Salzachviertel.

Die Gesamtstreckenlänge der Reichsautobahnen erweitert sich durch die in diesen Tagen fertiggestellten Strecken auf über 1700 Kilometer.

Frankreichs Teuerungswelle

Neue scharfe Beamtenforderungen.

Die gewerkschaftlich organisierten Beamten Frankreichs haben sich jetzt zum dritten Male gegen die von der Regierung geplanten Maßnahmen zur Verbesserung des Lebensunterhalts der Beamten gewandt. Die Gewerkschaft bedauert, daß die Regierung erst immer auf einen Druck hin zu handeln beginne und hält ihr vor, daß sie niemals zur rechten Zeit den Forderungen der Beamten Rechnung trage. Weiter wird darauf hingewiesen, daß nur ein Teil der Beamten von den ins Auge gefaßten Gehaltserhöhungen betroffen würde. 550 000 Beamte und 110 000 Hilfskräfte verdienten noch nicht einmal das Existenzminimum. Aus diesem Grunde hält die Vereinigung der französischen Beamtengewerkschaften die Regierungsvorschläge für ungenügend. Sie hofft, daß die Regierung ihre Vorschläge von neuem überprüfen möge, bevor die Kammern damit befaßt würden, und geht sogar so weit, eine vollkommene Neuregelung der Beamtengehälter zu verlangen.

Ein Aufruf zur Massenkundgebung

Der Verband der öffentlichen Angestellten erklärte, daß er die von der Regierung vorgesehenen Gehaltserhöhungen für unannehmbar erachte, und daß er weiter eine Mindesterhöhung von 150 Francs monatlich, rückwirkend vom 1. Oktober 1937 ab, für die öffentlichen Angestellten fordere. Aus diesem Grunde ruft der Verband alle Angestellten der Post, der Eisenbahn, der Tabakfabriken und der Schulen zu den in ganz Frankreich für den 23. und 24. Oktober vorgesehenen Massenversammlungen auf.

Dampfer „Westfalia" gesunken

Schweres Schiffsunglück vor der holländischen Küste.

In der Nacht zum Donnerstag ereignete sich an der holländischen Küste, ungefähr 15 Seemeilen von Ymuiden ein Schiffsunglück. Die beiden deutschen Frachtdampfer „Westfalia" und „Schwalbe" stießen in dichtem Nebel zusammen. Die „Westfalia" sank sofort nach dem Zusammenstoß. Sieben Besatzungsmitglieder dieses Schiffes konnten durch die „Schwalbe" gerettet werden, während sechs Mann der „Westfalia" noch vermißt werden. Ein Motorrettungsboot der holländischen Rettungsstation Ymuiden fuhr unmittelbar nach Bekanntwerden des Unfalls aus und sucht nach den Vermißten.

Die „Schwalbe", die Schaden über der Wasserlinie erlitten hat, konnte mit eigener Kraft ihre Reise fortsetzen. Die „Westfalia" (945 Bruttoreg.-Tonnen) gehört der Kölner Reederei AG.-Köln und war unterwegs von Rotterdam nach Kolberg. Die „Schwalbe" (842 Bruttoreg.-Tonnen) gehört der Argo-Reederei Bremen und war unterwegs von Riga nach Antwerpen.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.

Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer. Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).

Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: **Lucie Schmitz-Fleischer**; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: Horst Zencominierski.. Anzeigenleitung: H. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn..

Anzeigenpreisliste Nr. 4. D. A.: 9. 1937: 461.

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine liebe Schwester

Frau Marie Männich
geb. Warmuth

ist heute mittag von ihrem schweren Leiden kurz vor ihrem 62. Geburtstage erlöst worden.

Bad Warmbrunn, den 20. Oktober 1937.
Hermsdorfer Straße 100

Ruth Kaliss, geb. Männich,
Werner Männich,
Edith Kruse, geb. Männich,
Hans Kaliss,
Käthe Männich, geb. Blümel,
Rudi Kruse,
Heinrich Warmuth
und 2 Enkelkinder.

Beerdigung: Sonnabend, den 23. Oktober 1937, nachm. 3¼ Uhr von der Friedhofskapelle Bad Warmbrunn.

Unser neuer Roman beginnt heute!

† Totentafel †

Gustav Kraus, Tischler; 68 Jahre, Hirschberg.
Wilhelm Franke, Fabrikbesitzer, 78 Jahre, Arnsdorf.
Adolf Schwanitz, Hausbesitzer, Bad Warmbrunn.
Anna Ketzler, geb. Schmidt, 24 J., Zillerthal-Erdmannsdorf.
Pauline Breiter, geb Finger, 73 Jahre, Giersdorf.

Programme

liefern wir schnell und preiswert in künstlerisch erstklassig. Ausführung

Verlagsbuchdruckerei
Paul Fleischer
Bad Warmbrunn Rigb.

Arterienverkalkung?
Beugen Sie vor! Bekämpfen Sie Verdauungsstörungen, Schwindelgefühle und frühes Altern. In Apotheken und Drogerien erhalten Sie für 1.— RM eine Monatspackung (und in diesen Tagen noch eine nette Taschendose dazu)
Zirkulin Knoblauch-Perlen

Verlangen Sie den guten Scholtz-Kaffee